

Ökoroutine als politisches Konzept

Strukturen ändern, nicht die Menschen

Von Michael Kopatz

—— Befragungen zeigen, dass sich fast die gesamte deutsche Bevölkerung mehr Engagement beim Klimaschutz wünscht, doch geflogen wird so viel wie nie zuvor. Kollektiv wollen wir den Wandel, individuell möchten nur wenige den Anfang machen. Es ändert sich kaum etwas, weil sich Menschen benachteiligt fühlen, wenn sie „allein“ auf den Flug oder das Auto verzichten oder sich der Umwelt zuliebe einschränken. Das lässt sich ändern, wenn wir das erwünschte Verhalten zur Routine machen. Wir können nachhaltig leben, ohne uns tagtäglich mit Klimawandel oder Massentierhaltung befassen zu müssen. Die sogenannte Ökoroutine macht Nachhaltigkeit zum Normalfall, denn nicht öko ist exotisch, sondern der verantwortungslose Umgang mit Ressourcen. Ökoroutine nimmt das hohe Umweltbewusstsein der Bürger(innen) ernst und zeigt, wie sich der Wandel zur Nachhaltigkeit verselbstständigen kann, wenn wir dafür Gelegenheitsstrukturen schaffen. Als Routine bezeichnen wir das, worüber man nicht mehr nachdenkt, nicht mehr nachdenken muss. Das macht Routinen so nützlich. Sie entlasten uns und ermöglichen es, dass wir uns auf das konzentrieren, was eine bewusste Entscheidung verlangt. Anders wäre der Alltag gar nicht zu bewältigen. Jede(r) Autofahrer(in) lenkt seinen/ihren Wagen, ohne die einzelnen Handlungs-

abläufe zu planen. Schon ein simpler Fahrstreifenwechsel bringt einen beträchtlichen Koordinierungsaufwand mit sich: Kuppeln, schalten, blinken, Schulterblick, lenken, Geschwindigkeit kontrollieren, all das sind zur Routine gewordene Handlungen, die gleichsam automatisch ablaufen – und somit ermöglichen, sich mit dem/der Beifahrer(in) zu unterhalten oder ein Hörspiel zu verfolgen. Zugleich sind diese Routinen in Strukturen wie der Straßenverkehrsordnung verankert, an die sich alle Verkehrsteilnehmer(innen) halten müssen.

Anfang der 1980er-Jahre war es Routine, bei einer Fahrt im Auto keinen Gurt anzulegen. Zwar haben Polizei und Medien fortwährend darauf aufmerksam gemacht, wie gefährlich es ist, ohne Sicherheitsgurt zu fahren. Man sah Fotos von Unfallopfern, die nicht angeschnallt waren, und vernahm Empfehlungen, den Gurt anzulegen. Doch nur ein kleiner Teil der Bevölkerung hat seine Routinen infrage gestellt und daraufhin geändert. Der Impuls, dies aufgrund von Informationskampagnen zu tun, war offenbar nicht stark genug.

Allseits bekannt ist auch, dass der Klimawandel die Existenz von Milliarden gefährdet. Niemand wird sagen: „Huch, das höre ich jetzt zum ersten Mal!“ In den Medien werden wir ermahnt, unser Verhalten zu verändern und weniger Ressourcen zu verbrauchen.

chen. Aber wir tun nicht, was wir für richtig halten, weil die Informationen nicht unsere Routinen ändern. Das lässt sich auch neurologisch erklären: Routinen sind sehr tief im Gehirn verankert. Wenn wir neue Fähigkeiten und Verhaltensmuster erlernen, wird zunächst die Großhirnrinde aktiv. Dort sitzt die Zentrale für unser bewusstes Tun, was man im Computertomographen auch sehr schön beobachten kann. Je mehr eine Handlung zur Gewohnheit wird, desto tiefer wandern die Hirnsignale. Versuche zeigen, dass Menschen oftmals noch an Routinen festhalten, selbst wenn sie nicht mehr davon profitieren. (1)

So geht Wandel

Doch Routinen können sich ändern, etwa durch einschneidende Erlebnisse wie einen Verkehrsunfall oder die gesellschaftlichen Strukturen, also ein Umfeld, welches den Änderungsprozess unterstützt. Das kann das soziale Umfeld sein, darauf basiert beispielsweise das Konzept der Weight Watchers. Von großer Bedeutung ist zudem das objektive Umfeld, etwa Rauchverbote in Gaststätten oder der Preis von Tabak. Die Autofahrt mit dem Gurt wurde letztlich durch die Einführung von Verwarnungsgeldern Routine. Inzwischen ist das Angurten vor Autofahrten so selbstverständlich wie das tägliche Zähneputzen. Die Aussicht auf eine kleine Strafgebühr hat bewirkt, dass wir tun, wozu uns Kampagnen schon seit Jahren aufgefordert haben. Im Verbund mit anderen Maßnahmen wie der Höchstgrenze für Promille, dem Tempolimit für Landstraßen oder der Helmpflicht hat sich die Zahl der Verkehrstoten in Deutschland von 20.000 1970 und heute unter 4.000 verringert –

obwohl heute doppelt so viele Autos auf den Straßen unterwegs sind.

Der große Vorteil beim Klimaschutz ist: Unsere Routinen lassen sich viel leichter ändern als unsere Ernährungs- oder Rauchgewohnheiten. Effizienzstandards im Neubau verändern das Entscheidungsverhalten von Bauherren ohne deren Zutun. Das ist ungefähr so, als würde man den Nikotin- und Schadstoffgehalt von Zigaretten durch gesetzliche Vorgaben schrittweise so weit reduzieren, dass sie am Ende nicht mehr gesundheitsschädlich sind. Die schrittweise angehobenen Energiestandards für Neubauten haben die Bauherren von komplizierten Gewissensfragen entlastet. Die Mehrkosten amortisieren sich über die folgenden 30 Jahre. Und durch Skaleneffekte verringern sich die Kosten für die eingesparte Kilowattstunde insgesamt. Schließlich machen die Vorgaben die einstigen Spartechnologien zu einem Massenprodukt.

Auch ganz im Sinne der Ökoroutine ist die Ökodesignrichtlinie der Europäischen Union. Fernseher, Hifi-Anlagen und Radiowecker hatten nicht selten Leerlaufverluste von 40 Watt und mehr. Unzählige Kampagnen haben darauf aufmerksam gemacht, ganz überwiegend vergebens. Mittlerweile ist es egal, für welches Gerät sich jemand entscheidet, es zieht maximal ein halbes Watt. Das ist fast nichts. In der gleichen Form geht der Gesetzgeber für Dutzende Produkte vor und nimmt die Produzenten in die Pflicht, anstatt sich in wirkungslosen Beschwörungsformeln über strategischen Konsum zu ergehen. Das Konzept der Ökoroutine funktioniert hier bereits recht gut.

Zudem plädiert das Konzept für Limits, damit grüne Technologien ihre Wirkung voll

entfalten können. Notwendig sind Grenzwerte für Wohnflächen, Tempo, Parkplätze, Straßenbau, Flughäfen, Pestizide, Düngemittel und Kohlestrom. Fliegen ist zur Routine geworden, doch wenn sich die Starts und Landungen der Flughäfen auf dem gegenwärtigen Niveau stabilisieren lassen, können effizientere Flugzeuge absolute Verbrauchsminderungen herbeiführen. Statt von den Menschen einzufordern, weniger zu fliegen, ist es realistischer, die Expansion der Fliegerei insgesamt zu limitieren.

Wenn wir keine weiteren Straßen bauen, lässt sich die Expansion des Lkw-Verkehrs begrenzen oder auf die Schiene verlagern, ohne dass jede(r) Spediteur(in) und Fahrer(in) darüber nachdenken muss, wie er/sie sich heute und in Zukunft verhalten soll. Ebenso dynamisiert eine Begrenzung des Wohnungsbaus die Minderung des Wärmebedarfs. So betrachtet haben Limits das Potenzial, Reboundeffekte auszuhebeln.

Ein Tempolimit begrüßen oftmals sogar Menschen, die gerne schnell fahren. Limits helfen uns dabei, dass unsere Verhaltensweisen genügsamer werden. Gefordert wird hier also nicht die Schrumpfung – das muss man betonen in einer Zeit, in der die Begrenzung von Expansion häufig schon als Verzicht bezeichnet wird. Limits finden sich übrigens auch in der Ökodesignrichtlinie, etwa beim Höchstenergieverbrauch von Staubsaugern oder beim Wasserdurchfluss von Duschköpfen.

Ökoroutine hat sich in den Bereichen Bauen und Wohnen bereits weitgehend etabliert. Das Konzept lässt sich aber auch auf viele andere Bereiche übertragen, etwa auf die Landwirtschaft. Notwendig ist lediglich die weitere Begrenzung des Eintrags von

Pestiziden und Düngemitteln, das Regelwerk ist vorhanden. Schon heute schreibt die Europäische Union den Landwirt(inn)en detailliert vor, welche Grenzwerte einzuhalten sind. Ein Fahrplan für die Agrarwende müsste nur noch vorgeben, in welchem Ausmaß und Zeitraum der Einsatz von Unkrautvernichtungsmitteln und Dünger zu reduzieren ist. Das kann eine großzügige Zeitspanne sein, etwa bis zum Jahr 2030.

Da der Ökolandbau kostspieliger ist, werden die Preise langfristig etwas steigen. Das geschieht jedoch nicht von heute auf morgen, sondern nur ganz allmählich, sodass die Bürger(innen) den Preisanstieg für Kartoffeln und Gurken kaum wahrnehmen werden. Wirtschaftsfachleute nennen diesen Effekt Preiselastizität. In 25 Jahren gibt der Durchschnittsbürger dann vielleicht 14 Prozent statt wie bisher nur elf Prozent seines Einkommens für Nahrungsmittel aus. (1) Weil sich damit der Warenkorb für die Bemessung von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe verändert, ist der Gesetzgeber verpflichtet, Sozialleistungen anzuheben. Im Ergebnis würde gutes Essen in Deutschland eine ähnlich hohe Wertschätzung erfahren wie bei den Franzosen oder in Italien.

Ökoroutine ist ökoliberal

Standards und Limits machen sich nicht unmittelbar in der Geldbörse bemerkbar und lassen sich kaum als unsozial abtun. Ein Tempolimit etwa ist zutiefst solidarisch. Alle sind gleichermaßen betroffen. Steigen hingegen die Benzinpreise, werden Arme ihr Auto kaum noch nutzen können, Wohlhabende müssten sich hingegen nicht einschränken. Die Betroffenheit wäre ebenfalls gerecht verteilt, würden keine neuen Stra-

Ben mehr gebaut. Zwar hat ein Straßenbau-Moratorium die Anmutung einer Utopie, unfair ist es jedoch nicht. Das gilt auch für das Kohlenstofflimit, das die europäische Automobilflotte einhalten muss. Zukünftig liegt diese absolute Begrenzung bei 95 Gramm CO₂ je Kilometer.

Dem Steuerungskonzept der Ökoroutine könnte man entgegenhalten, solche Vorgaben seien staatsautoritär und schließlich sei es ein Kennzeichen der individuellen Freiheit und läge im persönlichen Ermessen, etwa die Geschwindigkeit des Autos selbst zu bestimmen. Doch der Auto- und Flugverkehr unterdrücken massiv die Freiheitsrechte der Anwohner(innen) und das Recht auf körperliche Unversehrtheit von Fußgänger(inne)n und Radfahrer(inne)n. Und ganz offensichtlich ignoriert unsere Lebensweise die Freiheitsrechte der zukünftigen Generationen. Absolute Grenzen für Ressourcenverbrauch und CO₂-Ausstoß sind geradezu zwingend notwendig, wenn man den Freiheitsgrundsatz zu Ende denkt. Gute liberale Politik hat die Bürger(innen) nicht nur als Konsumierende im Blick, sondern als Staatsbürger(innen). (3)

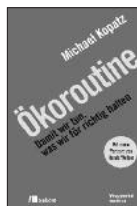
Regelwerke sind ein Wesensmerkmal der Demokratie. Neue Regeln kommen immer dann in die Welt, wenn neue Probleme entstehen und einer Lösung bedürfen. Gesellschaft verändert sich. Demgemäß sind auch die Regelwerke beständig zu überdenken und zu reformieren. Eine Reform von Regeln entsteht durch Wertewandel, zum Beispiel die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Vom Wahlrecht bis zur Quotenregelung für Aktienvorstände: Vieles basiert auf Werturteilen, die ihrerseits in Bewegung sind. Manchmal gehen die Gesetze einen Schritt vor und dann wieder einen zurück. So betrachtet ist Ökoroutine kein starres Konzept, sondern eine kontinuierliche Metamorphose. —

Anmerkungen

- (1) Trafton, Anne (2012): How the Brain Controls our Habits. news.mit.edu vom 29.10.2012.
- (2) Statistisches Bundesamt: Konsumausgaben privater Haushalte. Nahrungsmittel. www.destatis.de (Stand 7.12.2015)
- (3) Schneidewind, Uwe/Zahrnt, Angelika (2013): Damit gutes Leben einfacher wird. München, S. 23.

Zum Autor

Michael Kopatz, geb. 1971, ist Sozialwissenschaftler und wiss. Projektleiter in der Forschungsgruppe Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.



Kontakt

Dr. Michael Kopatz
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie
Forschungsgruppe Energie-, Verkehrs- und
Klimapolitik
Döppersberg 19, D-42103 Wuppertal
E-Mail michael.kopatz@wupperinst.org
